

# Blätter für Heimatkunde

Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark

13. Jahrgang

Graz, 1935

Heft 3

## Verschollene Orte um Straden.

Ein Beitrag zur Siedlungskunde des Grabenlandes.

Von Dr. Dito Lamprecht.

In der Ehlauten, Plazzen, Weinbach, Prangaw, Aw, Zmpolstorf, Mierzendorf, Ogestorf.

In diesen Blättern wurde bereits einmal eine topographische Nachforschung nach verschollenen Orten in der Umgebung von Gnas durchgeführt<sup>1</sup>, als deren Ergänzung nun eine ähnliche Untersuchung über Orte aus der ostwärts anschließenden Stradner Gegend folgen soll.

Aus dem Gnaser Tale führt ein einzigartiger natürlicher Geländeeinschnitt in das ostwärts anliegende Poppendorfer Tale, der dem Menschen das mühselige Übersteigen des trennenden Hügellammes erspart. Es ist dies ein tief in das Berggelände eingeschnittener Hohlweg, der von Nägelsdorf im Gnaser Tale nach dem Dorfe Wieden im Poppendorfer Tale führt. Diesen uralten Verkehrsweg nennt das Landvolk „die Klausen“, wobei oft noch zum Unterschiede von der gleichartigen Gleichenberger Klaus jene die „Nägelsdorfer Klausen“ genannt wird, nach dem an ihrem Westende liegenden Dorfe. Von dieser Nägelsdorfer Klausen haben nun auch die von ihr unmittelbar durchschnittenen Bergriede ihren Namen. So kommt es, daß es heute innerhalb der Gemeinde Wieden eine Kotte von zwanzig Häusern gibt, die den Namen „Klausen“ führt<sup>2</sup>. Es sind Bergbauerngehöfte, die am Fuß und auf dem Hang des Bergzuges westlich des Dorfes Wieden zerstreut liegen. Sie sind seit 1785 aus ehemaligen Winzereien erwachsen, wie ja überhaupt die um die Klausenstraße sich erhebenden Berghänge durchwegs mit Weingärten bedeckt sind. Um 1785 hieß das größere Weingartried nördlich der Klausen „Großklausenweingarten“; darin befanden sich damals neben zahlreichen Weinkellern und Pressen nur zwei Winzereien und nur ein Bergbauerngehöft, der „Klausenfrau“. Das südlich der Klausen gelegene kleinere Weingartried hieß dagegen der „Kleinklausenweingarten“; darin gab es damals nur ein ständig bewohntes Gehöft, die Keusche

<sup>1</sup> Siehe „Blätter für Heimatkunde“, Jahrgang 10, Heft 5/6, und Jahrgang 11, Heft 1.

<sup>2</sup> Siehe Gemeindelexikon von Steiermark, S. 241.

des „Klausenjoss“. Daran schloß sich eine weite Waldfläche, der sogenannte „Klausenwald“, der dieses Weinbaugebiet nach Süden zu abschloß<sup>3</sup>.

Der Weinbau in diesen Bergrieden der Gemeinde Wieden ist schon recht alt. Bereits 1406 heißt es „item in der Klausen sind Weingärten“; sie waren schon damals Kirchengut der Pfarre Straden<sup>4</sup>. Der jeweilige Pfarrherr dieser Pfarre erhob daher hier von diesen Weingärten den Zehent und das Bergrecht. So besaß er 1542 zahlreiches Bergrecht „in der Klausn“<sup>5</sup> und 1623 wird sein Besitzstand an der „Großen Klausen vom Plazhose“ mit 20 Bergholden und in der „Klain Klausen“ mit 40 Bergholden angegeben<sup>6</sup>. Der gleiche Besitzstand besteht auch noch 1785 (J. K. Wieden) und 1820 (Franzisz. Kat. Wieden) daselbst. Der Pfarrer von Straden war jedoch nicht der einzige Grundherr in diesen Weinbaugebieten. So war im 15. Jahrhundert eine Weingartenfläche im Ausmaße von 18½ Wassereimer Bergrecht landesfürstliches Lehen, das als solches 1450 bis 1473 an die Hollneger verlehnt war<sup>7</sup>. In diesem Bergriede Klausen mit seinen Gehöften haben wir nun die verschollene Gegend „in der Klausen“ vor uns, die Zahn (DNB., S. 100) topographisch nicht sicher bestimmen konnte.

Der von der Nägelsdorfer Klausen durchschnittene Höhenzug gipfelt südlich derselben in der Bergkote 344, auf der die Gemeindegrenzen der Gemeinden Wieden, Hart, Krobathen und Nägelsdorf zusammenstoßen. Diese weithin sichtbare Bergkuppe ist mit Weingärten bedeckt, darunter auch einem Musterweingut des Landes Steiermark. Daneben erheben sich hier verstreute Bergbauernhöfe, die heute unter der Gegendbezeichnung „Plazerhof“ als Rote von drei Häusern der Ortsgemeinde Wieden zugehören<sup>8</sup>. Schon 1386 wird dieser Bergweiler unter dem Namen „zu dem plazzern“ unter den zehentpflichtigen Orten zwischen Wieden, Hart und Spitz aufgezählt<sup>9</sup> und 1398 tritt Nicola Glüßler den Drittel Weinzehent „in Seczen am Plazer aigen gelegen“ dem Bischöfe Johann von Ceckau ab<sup>10</sup>. So alt ist hier auf dieser Bergkuppe bereits der Weinbau, auf den ja auch der Riedname „Cez“ hindeutet. Das Bergried Cez liegt südlich vom Plazerhof und gehört jetzt der Ortsgemeinde Hart zu, wo heute noch das Gehöft Cezweber die alte Gegendbezeichnung bewahrt. Schon 1406 wird vermerkt: „item von erst in der Secz sind 8 Weingärten“<sup>11</sup>. Im gleichen Jahre umfaßte die Bergsiedlung „Placzarn“ einen

<sup>3</sup> Josefischer Kataster (J. K.) Wieden, Grazer Kreis, Bez. Poppendorf Nr. 18, St. L. A. Topogr. Besch., Riede Nr. IV, V u. VII.

<sup>4</sup> Liber decimarum 1406, F. 103, Diözesanarchiv (D. A.) Graz.

<sup>5</sup> Gültshägungen, Bd. 37, S. 536, F. 7, St. L. A.

<sup>6</sup> Urbarium der löbl. Pfare bey St. Marein am Straden 1623, Orig.-Hff. Pfarrarchiv Straden.

<sup>7</sup> Starzer: Die lf. Lehen i. Stmk., Beiträge 32, Nr. 158/9, 158/18, 19.

<sup>8</sup> Siehe Gemeindelexikon von Stmk., S. 241.

<sup>9</sup> Ceckauer Zehentbuch 1380—1397, F. 88, Orig.-Hff. D. A. Graz.

<sup>10</sup> Lang: Die Lehen des Bistums Ceckau, Beiträge 42, Nr. 301, Anm. 1.

<sup>11</sup> Liber decimarum l. c. F. 103.

Hof und fünf Hoffstätten<sup>12</sup>. Sie wird um 1500 zum letzten Male in den Quellen erwähnt, und zwar als „im Nider Stänztal“ gelegen, was jedoch ein Fehler des betreffenden Zehentbuches ist. Es verwechselt nämlich dabei das niedere Mereintal (heute Poppendorfer Tal) mit dem niederen Stainztale, dem Südteil des heutigen Gleichenberger oder Stradner Tales. Dadurch kommt es auch, daß Zahn (DNB., S. 45) die Gegend „Placzern“ nicht zu bestimmen vermochte und sie im Stradner Tale zwischen Straden und Oberkarla suchte, ja vermutete, es sei dies der ursprüngliche Name für das Dorf Markt östlich Straden. Das ist übrigens nicht der einzige Irrtum des Ceckauer Zehentbuches von 1500 (Zahn, DNB.: S. 8.), sondern es enthält noch eine ganze Menge solcher geographischer Fehler. Dadurch, daß Zahn die Nachweise seines Ortsnamensbuches gerade mit den falschen Lageangaben dieser Quelle abschloß, gelangte er unwillkürlich zu seinen vielfach unrichtigen Ortsbestimmungen.

In der Neuzeit wurde der Bergweiler Plazerhof zum Mittelpunkt einer weitverstreuten Gült der Kollniger. Dieses Adelsgeschlecht besaß 1542 das „Amt zu Plazern“, in dem seine Untertanen aus dem Guafer und Poppendorfer Tal zusammengefaßt waren<sup>13</sup>. Darunter ist eindeutig der „Plazhoff negst Straden“ zu verstehen<sup>14</sup>. Diese Gült ging dann zu Ende des 16. Jahrhunderts mit dem Tode des letzten Kollnigers an dessen Schwäger Georg Freiherr v. Khisl, Wilhelm v. Windischgrätz und Hans Jakob v. Stainach über<sup>15</sup>. Die beiden ersteren haben schließlich um 1600 den „Plazhof am Straden samt dem amt daselbst“ an Hans Jakob v. Stainach verkauft, der aber selbst 1628 als Protestant auswandern mußte<sup>16</sup>. In der Folgezeit ist der alte Ortsname dieses Bergriedes allmählich in Vergessenheit geraten. Nur 1785 wird noch das Ried der Plazhofweingärten erwähnt<sup>17</sup> und auf der josefinischen Karte Innerösterreichs findet sich noch einmal der „Plozchhof“ verzeichnet, aber bereits an gänzlich falscher Stelle<sup>18</sup>.

Die Bergriede Klausen und Plazhof umschließen halbkreisförmig jenes Stück der Talsohle, in dem das Dorf Wieden mit seinem Wirtschaftsgebiete liegt. Dieses Dorf war bis 1848 Kirchengut der benachbarten Pfarrkirche Straden gewesen und hatte davon auch seinen Ortsnamen<sup>19</sup>. Nach der Pfarrkirche hieß im Mittelalter auch der Verwaltungsbezirk, in dem die Ceckauer Bischöfe ihren in der Umgebung von Straden verstreuten Besitz zusammenfaßten. So besaß der Ceckauer Bischof 1382 in seinem officium (Amt) Merein (Straden) auch eine halbe Hube zu Weinbach, die ihm 46 Pfennige zinst<sup>20</sup>. 1386 wird dann unter den ihm zehent-

<sup>12</sup> Ebenda S. 34 ff.

<sup>13</sup> Gültshägungen, Bd. 19, S. 252, F. 6 ff., St. L. A.

<sup>14</sup> Stadl, Ehrenspiegel, Bd. 3, S. 239, Hff. 28, St. L. A.

<sup>15</sup> Ebenda S. 254.

<sup>16</sup> Ebenda S. 256.

<sup>17</sup> Josef. Kat. Wieden l. c. Ried V, Top. Nr. 267—318.

<sup>18</sup> Kriegskarte von Innerösterreich, 1784/87, 1 : 28.800, Section 143, Kriegsarchiv Wien.

<sup>19</sup> Lamprecht: Die Ortsnamen Widem u. Wieden, Bl. f. Heimatf., Jg. 12, S. 1.

<sup>20</sup> Ceckauer Zehentbuch 1380—1397, F. 27, z. J. 1382, D. A. Graz.

pflichtigen Dörfern des niederen Mureintales (Poppendorfer Tale), in der Gegend zwischen Wieden und Plagerhof bzw. Hart, auch ein Ort Weinbach genannt<sup>21</sup> und 1398 befand sich unter den von Nicola Glüßler an den Bischof Johann von Seckau abgetretenen Weingeherten auch ein solcher „ze Weinbach“<sup>22</sup>. 1406 wird abermals zwischen den Orten Ehrangestorf (Kronnersdorf) und Hard (Dorf Hart) ein Ort Weinbach genannt, in dem es sechs zehentpflichtige Hofstätten gab<sup>23</sup>, und 1441 verließ der Salzburger Erzbischof in einem Orte „Bembach“ zwei Viertel Hirsezehent an den steirischen Adligen Konrad Kapfensteiner den Älteren<sup>24</sup>. Da nun die mitgenannten Orte sämtliche im Poppendorfer Tale liegen und unmittelbar vor „Bembach“ der Ort Krangesdorf (Kronnersdorf) genannt ist, so ist der Ortsname „Bembach“ eine Verschreibung für Weinbach. 1443 endlich wird Rudolf Hollnegker von Kaiser Friedrich III. mit verschiedenen Weingärten um Straden belehnt, darunter auch mit 18½ Wassereimern am „Weinpacherberg“<sup>25</sup>. Ebenso war der Hirsezehent zu Weinbach ein landesfürstliches Lehen, das im 15. Jahrhundert an verschiedene Adelige verlehnt worden ist<sup>26</sup>. Wir haben hier also lauter Zeugnisse für einen Ort vor uns, der einst im Poppendorfer Tale zwischen den Dörfern Kronnersdorf und Hart gelegen war, heute aber hier nicht mehr vorhanden ist. Zahn (DNB., S. 487) suchte dieses verschollene Weinbach nordwestlich Murek bei Weinburg und vermochte für es nur drei Quellenstellen aus den Jahren 1382, 1398 und 1500 namhaft zu machen. Von diesen ist aber die erste eine Verschreibung für Weinberg, dem mittelalterlichen Namen von Weinburg, und gehört dieser Siedlung zu, da der Ortsname zwischen Hainsdorf und Au aufgezählt wird<sup>27</sup>. Die übrigen zwei Nachweise beziehen sich tatsächlich auf das gesuchte Weinbach, besagen aber nur, daß es damals in der Pfarre Straden gelegen war. Auch Starzer und Lang konnten den verschollenen Ort nicht näher bestimmen<sup>28</sup>.

Die topographische Bestimmung von Weinbach geht nun davon aus, daß das vom Landesfürsten den Hollnegkern verliehene Bergrecht am Weinbacherberg nach 1443 nur mehr als das „Bergrecht in der Klausen“ bezeichnet wird<sup>29</sup>.

Da nun das Ausmaß der verliehenen Weingärten 1443, 1450, 1467 und 1473 stets das gleiche ist (18½ Wassereimer), so ergibt sich daraus der zwingende Schluß, daß die Weingärten am Weinbacherberg vom Jahre 1443 und die im Bergriede Klausen von 1450 ff. miteinander identisch sind und nach 1443 nur

<sup>21</sup> Ebenda S. 88.

<sup>22</sup> Vgl. Anm. 10.

<sup>23</sup> Liber decimarum l. c. S. 34 ff.

<sup>24</sup> Salzburger Lehenbuch III von 1441, S. 154, Orig.-Hss. L.-M. Salzburg.

<sup>25</sup> Starzer l. c. Nr. 158/6.

<sup>26</sup> Ebenda Nr. 171/4, 303/2, 310/21.

<sup>27</sup> Seckauer Zehentbuch 1380—1397, S. 35, Orig.-Hss. D.-M. Graz.

<sup>28</sup> Starzer l. c. Register S. 277 sucht dieses Weinbach nordwestlich von Onas und läßt den Ortsnamen Weinbacherberg überhaupt unreduziert. Lang l. c. Register S. 331 sucht Weinbach nach Zahn bei Weinburg.

<sup>29</sup> Starzer l. c. Nr. 158/9, 158/18, 158/19.

ihren Gegendnamen gewechselt haben. Das uns schon bekannte Weinbaugebiet Klausen muß also vor 1443 den Namen „Weinbacherberg“ geführt haben<sup>29a</sup>. Dazu kommt noch, daß die Bauern des Dorfes Wieden im 17. Jahrhundert neben ihren Hausgründen auch noch fünf Huben „im weimbach“ besitzen und der Pfarrer von Straden damals auch der Grundherr von zwölf Bergholden zu „Untereinbach“ gewesen ist<sup>30</sup>. Alles das deutet darauf hin, daß der verschollene Ort Weinbach in nächster Nähe des Dorfes Wieden zu suchen ist. Tatsächlich verzeichnet die Flurbeschreibung von 1785 innerhalb des Wirtschaftsgebietes von Wieden ein Ried namens Weinbach<sup>31</sup>, das aus Wäldern, Äckern und Wiesen besteht und in sechsmaliger Abfolge unter die stets gleichen fünf Wiedner Bauern aufgeteilt ist. Deutlich erkennt man noch in dieser Flurberteilung die sechs Hofstätten von 1406, die dann 1623 als die fünf Huben „im Weinpach“ fünf Wiedner Bauern gehören. Auch die josefinische Karte von 1787 verzeichnet noch zwischen Wieden und Hart den Ortsnamen Weinbach, wenn auch an falscher Stelle<sup>32</sup>. Es erstreckt sich also das Ried Weinbach 1785 südlich des Dorfes und westlich der Talstraße bis zum Bergkamm und umfaßt so die ganze Südwesthälfte des heutigen Wiedner Gemeindegebietes. Da aber auch die Nordwesthälfte, das Bergried Klausen, vor 1443, wie gezeigt worden, Weinbacherberg geheißen hat, so muß Weinbach überhaupt der ältere und ursprünglichere Gegendname für dieses Talstück des Poppendorfer Tales gewesen sein. Das geht auch daraus hervor, daß 1406 zwischen Kronnersdorf und Hart nicht der Ortsname Wieden, sondern der Ortsname Weinbach verzeichnet erscheint. Ob es damals auch eine geschlossene Siedlung dieses Namens gegeben hat, ist freilich nicht nachzuweisen. 1445 wird hier innerhalb der Pfarre Straden jedenfalls kein Ort Weinbach verzeichnet. Es handelt sich also wohl um einen frühmittelalterlichen Gegendnamen, der von dem an den Weingärten vorbeifließenden Talbach hergeleitet ist und erst am Ende des Mittelalters von der Sachbezeichnung widem (Kirchengut) für das in diesem Riede liegende Dorf (heute Wieden) verdrängt wurde. In gleicher Weise verdrängte auch der Sachname Klausen der hier mitten durch den Bergkamm schneidenden Schlucht den ursprünglichen Bergnamen Weinbacherberg.

Mit den bisher behandelten Orten ist aber die Zahl der von Zahn in der Umgebung von Straden gesuchten, aber heute verschollenen Dörfer noch keineswegs erschöpft. Da verzeichnet Zahn (DNB., S. 59) einmal eine angebliche Wüstung in der Pfarre Straden namens „Prangaw“ und gibt hierfür Zitate aus zwei Quellen an. Einmal die Abschrift eines Lehenbriefes für Dorothea Kollnitzer und Barbara Ruckendorfer, Töchter Hans des Schlußlers, die 1456 mit ihrem väterlichen Erbe belehnt werden. Dieses besteht aus der Feste Kapfenstein und den

<sup>29a</sup> Bereits 1345 wird es als „Weinpacherberg“ bezeugt laut Urk. 2268, Orig.-Pgt. St. L.-M.

<sup>30</sup> Urbar der Pfarre Straden 1623 l. c.

<sup>31</sup> Josef. Kat. Wieden l. c. topogr. Besch., Ried VI, Top. Nr. 319—365.

<sup>32</sup> Kriegskarte l. c. Section 143, Kriegsarchiv Wien.

umliegenden Dörfern Kapfenstein, Gutendorf und Neustift. Ferner aus einer Gült von Dörfern, die sämtlich im Stradner Tale und im Süden des benachbarten Poppendorfer Tales liegen und als zur „Mareiner pharr am Straden“ gehörig bezeichnet werden<sup>33</sup>. Unter ihnen wird nun nach Grafendorf (Größing) auch „das Dorf zu Prangaw“ genannt, dem Güter für Oberkarla und Spiz folgen. In der gleichen Reihenfolge wird dann dieses Prangaw nochmals in den Lehenbriefen für Leonhard Kollnizer aus dem Jahre 1483 und 1513 genannt<sup>34</sup>. Nach diesen Zeugnissen müßte also im Mittelalter am Südsfuß des Hochstraden, zwischen den Mündungen des Stein- und Stradner Tales, ein Dorf namens „Prangaw“ bestanden haben. Heute existiert hier keine Siedlung dieses Namens mehr, sie müßte seit 1513 zu einer Wüstung geworden sein. Solche Wüstungen sind nun tatsächlich vorgekommen, weshalb Zahn nach der Aussage der obzitierten Quellen wirklich an ein abgekommenes Dorf „Prangaw“ innerhalb der Pfarre Straden glauben konnte. Diese Wüstung müßte nun in der Nähe des Dorfes Größing, etwa am Fuße des sogenannten Auenberges (Kote 344), in der Einmündung des Steintales in das Nigental gelegen haben.

Gegen diese Annahme sprechen aber schwerwiegende Gegengründe. Zuörderst der, daß in sämtlichen Quellen zur historischen Topographie der Siedlungen um Straden, wie im Seckauer Zehentbuch von 1380 bis 1397, im Liber decimarum 1406 und in den Wiener-Neustädter Fragmenten 1445 niemals ein Dorf Prangaw erscheint. Die am Fuße des Auenberges gesuchte Wüstung müßte also schon vor 1380 entstanden sein, was aber mit den Quellen in Widerspruch steht, die das Dorf noch 1456, 1483 und 1513 als bestehend auführen. Auch die Talflur am Fuße des Auenberges enthält keine Anzeichen für den einstigen Bestand eines Dorfes daselbst. Weiters ist ein Dorf „Prangaw“ im Steintale vor 1456 im Besitze der Schlüßler, aus deren Besitzstand ja das 1456 den Schwestern Dorothea Kollnizer und Barbara Kuckendorfer verliehene Lehensgut herkommt, quellenmäßig nicht nachzuweisen. Das dieser angeblichen Wüstung im Steintale nächstgelegene Besitztum der Schlüßler, das Dorf Größing, hat Nicola der Schlüßler, der Großvater der zwei obgenannten Schwestern, 1396 von Ulrich v. Spiz gekauft, worüber er im selben Jahre die landesfürstliche Belehnung erhielt<sup>35</sup>. Von einem Erwerb oder Besitze im angeblich benachbarten „Prangaw“ ist aber dabei keine Rede. Auch unter den landesfürstlichen Lehen, die 1405 Hans Seybot und Andre den Söhnen Niclas des Schlüßlers verliehen werden<sup>36</sup>, fehlt jeglicher Besitze zu Prangaw, freilich auch der zu Größing. Dazu kommt noch die Kritik an den Quellen selbst. Der oberwähnte Lehenbrief von 1456, das älteste Zeugnis für ein Dorf Prangaw innerhalb der

<sup>33</sup> Lehenbücher Friedrich III. von 1443—1464, Cod. suppl. 431, F. 87, und Cod. 430, suppl. F. 102, Orig.-Hff. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Starzer I. c. Nr. 277.

<sup>34</sup> Orig.-Urk. Nr. 272, Stiftsarchiv St. Lambrecht. Abschrift im lf. Lehenbuch, Bd. I, F. 224 u. 524. Beide fehlen bei Starzer I. c.

<sup>35</sup> „zu Grafleinsdorf 3 Huben und eine Hofstatt“, Urk.-Nr. 3883 d, Orig.-Pgt. St. L.-A.

<sup>36</sup> Urk.-Nr. 4222, Orig.-Pgt. St. L.-A.

Pfarre Straden, ist nicht im Original, sondern nur in Abschrift erhalten. Einer solchen kommt schon von vornherein eine geringere Beweiskraft zu und dies um so mehr, wenn sich, wie in diesem Falle, schwere Fehler in der Schreibung der Ortsnamen im Texte nachweisen lassen. Weiters ergibt die kritische Textprüfung dieses Lehenbriefes, daß „das Dorf zu Prangaw“ zwar wohl inmitten von Orten der mittelalterlichen Pfarre Straden aufgezählt wird, selbst aber nicht den Beisatz „gelegen in Mareiner pharr“ aufweist, wie die vor- und nachgenannten Orte. Deshalb ist Zahns Annahme unmöglich, dieses Dorf Prangaw müsse ebenso wie die übrigen mitgenannten Orte im Bereiche der Pfarre Straden gelegen haben. Dies um so weniger, wenn sich noch dazu herausstellt, daß in der Reihenfolge der aufgezählten Lehensgüter die Orte der Pfarre Straden vermengt sind mit solchen, die nachweislich weit ab davon in anderen Gegenden gelegen haben. Es ist also keine richtige geographische Reihung der aufgezählten Lehensgüter vorhanden, so daß auch das scheinbar in der Pfarre Straden gelegene Dorf „Prangaw“ außerhalb derselben gesucht werden muß. Tatsächlich gibt es in der heute jugoslawischen Südsteiermark, im Gebiete der Windischen Büheln, eine Siedlung namens Wraga, die im Mittelalter unter dem Namen „Prangaw“ bekannt war (Zahn, *DNB.*, S. 510) und 1445 in zwei Dörfern, Ober- und Nieder-Wraga, zerfiel. Einem dieser beiden Orte müssen, wie die diesbezügliche Quellenuntersuchung ergab, die Lehenbriefe von 1456, 1483 und 1513 zugehören. Ein Dorf des Namens Prangaw hat es demnach im Bereiche der Pfarre Straden niemals gegeben.

Ähnlich wie mit dieser durch die Quellen vorgeäuschten Wüstung Prangaw verhält es sich auch mit anderen Orten, die Zahn um Straden suchte und nicht aufzufinden vermochte. So hat er im Stradner Tale bei der Ortschaft Stainz die verschollenen Dörfer „Au“ (*DNB.*, S. 15) und „Zimpolstorf“ (*DNB.*, S. 281) angesetzt. Für die Existenz eines seither verschollenen Dorfes Au bei Stainz im Stradner Tale verweist Zahn auf einen Lehenbrief des Jahres 1478, demzufolge Hans Karschaner mit landesfürstlichen Gütern zu Perbersdorf, Bierbaum, Wurzing, bei „Stennetz“ (= Stainz), dem „dorf und hof zu Au“, zu Rawren, Zimpolstorf usw. belehnt wird<sup>37</sup>. Danach also müßte 1478 tatsächlich unmittelbar bei Stainz ein Dorf Au bestanden haben. Nun ist aber dieser Lehenbrief von 1478 nur eine verderbte Abschrift, dessen Original uns nicht erhalten geblieben. Dies zeigt der Textvergleich mit der ältesten überlieferten Ausfertigung des gleichlautenden Lehenbriefes um 1443 für Jörg Karschaner. In diesem sind die verliehenen Lehensgüter in ganz anderer Reihenfolge wie 1478 aufgezählt, nämlich: Perbersdorf, Wurzing, Bierbaum, Au usw., während der irreführende Ortsname „Stennetz“ an dieser Stelle überhaupt fehlt<sup>38</sup>. Diese ursprünglichere und ältere Reihung der Lehensgüter ist auch die geographisch richtige, indem sie die heute noch bestehenden Siedlungen des Auersbachtals in der Richtung von Süden nach Norden in

<sup>37</sup> lf. Lehenbuch, Bd. I (1447—1518), F. 61, St. L.-A.

<sup>38</sup> Lehenbuch Friedrich III., Cod. 431, suppl. F. 71, und Hff. 1168, Bl. 3, St. L.-A.

richtiger Abfolge aufzählt. Dorf und Hof Au, die im 15. Jahrhundert ein landesfürstliches Lehen der Familie Karschaner gewesen sind, sind also identisch mit dem Dorf Au nördlich Bierbaum im Auersbachtale. Damit entfällt auch die Annahme einer gleichnamigen Wüstung bei Strainz. Ganz gleich verhält es sich mit „Zimpolstorff“. Auch hier ist der verderbte Lehenbrief für Hans Karschaner aus dem Jahre 1478 die einzige Quelle für diese angebliche Wüstung. Nach ihm hätte nämlich Hans Karschaner damals von Kaiser Friedrich III. unter anderem auch 7 Pfund Pfenninge an Einkünften in den Dörfern „Rawren und Zimpolstorff“ verliehen erhalten, die ebenfalls bei „Stennetz“ gelegen haben sollten. Hier ergibt ebenfalls der Textvergleich mit dem älteren Lehenbrief von 1443, daß die richtige Schreibung „item dacz Rawden und dacz Pripolezdorf 7 Pfund Geldes“ lauten muß. Die Ortsnamen Rawren und Zimpoldorf des Lehenbriefes von 1478 sind also nur durch fehlerhafte Schreibung entstanden und haben richtig Rawden und Pripolezdorf zu lauten. Da nun dieses mittelalterliche Rawden mit dem heutigen Dorfe Rauden im Stiefingtale nördlich Heiligenkreuz identisch ist, so muß auch der zweite Ort in seiner Nähe gesucht werden und nicht bei Straden. Es ist also das „Zimpolstorff“ von 1478 gleich dem „Pripolezdorf“ von 1443, das wiederum mit der Siedlung Empersdorf, einem Nachbardorfe von Rauden, identisch ist<sup>38a</sup>.

Schließlich sucht Zahn auch noch die verschollenen Orte „Mierzendorf“ (DNB., S. 340) und „Dzestorff“ (DNB., S. 370) bei Straden. Für Mierzendorf zitiert er als einzige Quelle den schon mehrfach erwähnten Lehenbrief Friedrich III. für die Töchter Hanses Schlüßlers im Jahre 1456. Unter den ihnen damit verliehenen ehemaligen Pettauer Lehen finden sich auch „item 3 huben zu Mierzendorf“. Die vor- und nachgenannten Orte sind nun lauter Siedlungen um Gnas, die keineswegs zur näheren Umgebung Stradens gezählt werden können. Wie schon erwähnt, sind die Ortsnamen dieses nur in Abschrift erhaltenen Lehenbriefes mehrfach verderben und so handelt es sich auch bei „Mierzendorf“ eindeutig um eine Verschreibung aus Münzendorf. Das war eine mittelalterliche Siedlung im Münzengraben nördlich Gnas, die in der Neuzeit verödet ist<sup>39</sup>. Auf diese Wüstung ist auch das von Zahn (DNB., S. 340) vermerkte „Minezdorf bei Gnas“ zu beziehen.

Die angebliche Wüstung „Dzestorff“ bei Straden endlich erscheint in den Abschriften zweier landesfürstlicher Lehenbriefe aus dem Jahre 1497 und 1525<sup>40</sup>. Mit ihnen wurden damals Angehörigen der steirischen Adelsfamilie Winkler verschiedene Lehensgüter, die einst den Walseern zugehört hatten, als landesfürstliche Lehen verliehen. Es sind dies Siz und Dorf Hainfelden, Güter zu Gossendorf und Schiernigau, „zwei besetzte Güter und etleich öden zu Dzestorff“, die Mühle zu Raabau, Güter zu Rohrbach ob Raabau, Perlsdorf und Maierdorf. Alle diese

<sup>38a</sup> Zahn, DNB., 167.

<sup>39</sup> Siehe Lamprecht: Verschollene Orte um Gnas I, Bl. f. Heimatf., Jg. 10, S. 5/6, S. 88.

<sup>40</sup> Lf. Lehen, Bd. 1, S. 434, und Bd. 2, S. 162, St. L.-A.

Orte liegen fernab von Straden im Hügellande südlich der Raab. Zudem ist der Ortsname „Dzestorff“ eine Verschreibung aus „Otterstarf“ bzw. „Etterstarf“, wie der Vergleich des Gültbesitzes der Familie Winkler mit anderen Quellen einwandfrei ergibt<sup>41</sup>. Es handelt sich also auch hier wiederum nicht um ein verschollenes Dorf bei Straden, sondern um die Siedlung Edersgraben in der Gemeinde Gossendorf.

## Die Verschreibung des verschollenen Ortes „Mierzendorf“

Im Jahre 1456 verlieh Kaiser Friedrich III. dem Hanses Schlüßlers, dem er die Töchter Hanses Schlüßlers im Jahre 1456 verliehenen ehemaligen Pettauer Lehen finden sich auch „item 3 huben zu Mierzendorf“.

Die Verschreibung des verschollenen Ortes „Mierzendorf“ ist eine Verschreibung aus Münzendorf. Das war eine mittelalterliche Siedlung im Münzengraben nördlich Gnas, die in der Neuzeit verödet ist. Auf diese Wüstung ist auch das von Zahn (DNB., S. 340) vermerkte „Minezdorf bei Gnas“ zu beziehen.

Die angebliche Wüstung „Dzestorff“ bei Straden endlich erscheint in den Abschriften zweier landesfürstlicher Lehenbriefe aus dem Jahre 1497 und 1525. Mit ihnen wurden damals Angehörigen der steirischen Adelsfamilie Winkler verschiedene Lehensgüter, die einst den Walseern zugehört hatten, als landesfürstliche Lehen verliehen.

Es sind dies Siz und Dorf Hainfelden, Güter zu Gossendorf und Schiernigau, „zwei besetzte Güter und etleich öden zu Dzestorff“, die Mühle zu Raabau, Güter zu Rohrbach ob Raabau, Perlsdorf und Maierdorf.

Alle diese Orte liegen fernab von Straden im Hügellande südlich der Raab. Zudem ist der Ortsname „Dzestorff“ eine Verschreibung aus „Otterstarf“ bzw. „Etterstarf“, wie der Vergleich des Gültbesitzes der Familie Winkler mit anderen Quellen einwandfrei ergibt. Es handelt sich also auch hier wiederum nicht um ein verschollenes Dorf bei Straden, sondern um die Siedlung Edersgraben in der Gemeinde Gossendorf.